

Die englische Originalausgabe erschien 2023
unter dem Titel *Die Eiskinder* bei Macmillan Children's Books
an imprint of Pan Macmillan, London.



Deutsche Erstausgabe

1. Auflage

© Atrium Verlag AG, Imprint WooW Books, Zürich 2025

Alle Rechte vorbehalten.

Der Verlag untersagt ohne ausdrückliche schriftliche
Zustimmung die Nutzung dieses Werkes im Sinne
des §44b UrhG für das Text- und Data-Mining.

© Text: M.G. Leonard 2023

© Illustrationen: Penny Nevielle-Lee 2023

Übersetzung: aus dem Englischen von Meritxell Piel

Lektorat: Barbara Schlichtmann

Covergestaltung: Niklas Schütte

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-03967-050-5

GPSR (General Product Safety Regulation)-Kontakt:
W1-Verlage GmbH, Semperstrasse 24, 22303 Hamburg,
gpsr@w1-verlage.de

www.woow-books.de



Folgt uns auf Instagram unter
@ woowbooks_verlag

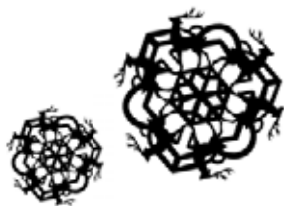
Die EISKINDER

M.G. LEONARD

Mit Illustrationen
von Penny Neville-Lee

Aus dem Englischen
übersetzt von Meritxell Piel

WooW
BOOKS



WIE ALLES BEGANN ...

An einem ungewöhnlich warmen Wintermorgen, kurz vor Anbruch der Dämmerung des ersten Dezembers, wurde im städtischen Rosengarten ein Junge entdeckt. Er trug einen marineblauen, sternbedruckten Pyjama, und sein blasses Gesicht glitzerte vor lauter Eiskristallen. Die Strähnen seines feinen blonden Haars waren zu aschfarbenen Eiszapfen erstarrt, seine Augen waren geschlossen und seine Miene wirkte heiter. Seine Füße steckten in einem Sockel aus Eis, der ihn aussehen ließ wie eine Statue – majestätisch und reglos.

»Aber wie ist das möglich?«, fragte die Polizistin, die umgehend in den Park gerufen worden war. Voller Entsetzen starrte sie auf das eingefrorene Kind, dann drehte sie sich zu dem Arzt um, der neben ihr stand. »Die Chefin hat gesagt, vor einer halben Stunde wurde ein fünfjähriger Junge als vermisst gemeldet, auf den die Beschreibung passt. Sein Name ist Finn Albedo.«



Ohne ihren Blick von dem Kind abzuwenden, nahm die Frau ihre Polizeimütze ab und fuhr sich nervös mit den Fingern durch die Haare. »Seine Eltern sind auf dem Weg hierher. Was soll ich ihnen sagen, Herr Doktor?«

»Die Wahrheit«, antwortete der Arzt, der trotz der milden Temperaturen in einen dicken Wollmantel gehüllt war. Er trat einen Schritt zurück. »Die gute Nachricht ist, der Junge lebt. Ich kann mit meinem Stethoskop seinen Herzschlag hören – wenn auch sehr langsam.« Ratlos schüttelte er den Kopf, und seine Stimme bekam einen beinahe ehrfurchtsvollen Klang. »So etwas habe ich noch nie gesehen. In all den Jahren, in denen ich als Arzt ...«

Doch bevor er seinen Satz zu Ende sprechen konnte, platzten drei aufgeregte Gestalten aus der Dunkelheit hervor.



1 DER EISJUNGE

Die elfjährige Bianca Albedo kam an den Händen ihrer Eltern in den Rosengarten gerannt. In ihren haselnussbraunen Augen lag ein entschlossener Ausdruck, und ihr kinnlanges braunes Haar wippte mit jedem Schritt. Sie hatte sich zu Hause nur schnell einen Wintermantel über ihr Nachthemd gezogen und trug Gummistiefel ohne Socken.

Beim Anblick ihres Bruders stockte Bianca der Atem. Finn stand völlig reglos da und war von einem bläulichen Schimmer umgeben. Eingerahmt von den funkelnden Sternen und erhellt von den Strahlen des Vollmonds, sah er geradezu geisterhaft schön aus. Bianca riss sich los.

»Ist er tot?«, flüsterte sie besorgt, während sich Panik in ihr ausbreitete.

»Nein, mach dir keine Sorgen«, antwortete der Arzt.

Sofort musste Bianca an den Streit mit Finn denken, den sie gestern Abend vor dem Schlafengehen gehabt hatte. Er

hatte ihr das Buch nicht zeigen wollen, das er sich aus der Bibliothek ausgeliehen hatte, deshalb war Bianca wütend geworden. Sie hatte ihn den nervigsten kleinen Bruder auf der ganzen Welt genannt, woraufhin Finn zu weinen begonnen hatte. Dann hatte Bianca ihn auch noch angeschrien, dass er sich wie ein Baby aufführe. Und dass sie lieber eine kleine Schwester hätte.

Jetzt, wo sie den eingefrorenen Finn betrachtete, hallten ihre fiesen Worte und Finns Tränen wie ein Echo in ihrem Kopf wider. War er vielleicht ihretwegen weggelaufen?

»Wer hat meinem Sohn das angetan?«, fragte Biancas Dad wütend. »Sagen Sie mir, wer das zu verantworten hat!«

»Das wissen wir nicht, Sir«, erwiderte die Polizistin und nahm ihren Notizblock heraus. »Ich kann Ihnen nur sagen, dass ein Mann namens Jack DeWinter einen Spaziergang durch den Park unternommen und Finn ... so vorgefunden hat.« Sie deutete mit einer Geste auf Biancas Bruder. »Daraufhin hat er sich bei der Polizeistation gemeldet.«

Biancas Mum trat einen Schritt vor. »Ich habe Finn gestern Abend ganz normal ins Bett gebracht und ihm etwas vorgelesen ...« Ihre Stimme brach, und sie streckte eine Hand aus, um Finns eisigen Arm zu berühren. »Aber als ich heute früh nach ihm sehen wollte, stand seine Zimmertür offen, und sein Bett war leer!« Sie presste die Lippen zusammen, um nicht zu weinen, und strich sich eine Strähne ihres kastanienbraunen Haars hinters Ohr. »Wie kann so etwas

nur passieren? Finn ist doch erst fünf. Er verlässt nie allein das Haus.«

»Genau, wie ist er überhaupt hierhergekommen?«, fragte Biancas Dad. »Hier in den Park, meine ich. Und dann auch noch ... in diesem Zustand.« Es schien ihm schwerzufallen, die Situation zu begreifen. Normalerweise war Biancas Dad es gewohnt, Probleme schnell zu durchschauen und zügig zu lösen. Da allerdings gerade niemand wusste, was die Ursache des Problems war, gab es auch keine Lösung. Zum allerersten Mal bemerkte Bianca Falten auf der Stirn ihres Dads, die ihn alt aussehen ließen.

»Das wissen wir leider auch nicht«, antwortete die Polizistin. »So etwas ist noch nie vorgekommen.« Sie zuckte entschuldigend mit den Schultern. »Aber der Doktor hat gesagt, er könne Finns Herzschlag hören.«

»Heißt das, er lebt?« In der Stimme von Biancas Dad schwang Hoffnung mit, und sofort drehten sich alle zu dem Arzt um.

»Ja, also ... das ist korrekt«, bestätigte dieser zaghaft. »Sein Herz schlägt tatsächlich.«

»Dann müssen wir ihn sofort befreien!« Biancas Dad zog seinen Mantel aus und reichte ihn seiner Frau, damit sie ihn Finn umlegen konnte. »Sollen wir Finn irgendwie aufwärmen?«

»Bei schweren Erfrierungen muss man sehr vorsichtig sein, um die Muskeln und Knochen nicht zu verletzen. Al-

lerdings scheint Finn keine gewöhnlichen Erfrierungen zu haben«, sagte der Arzt und strich sich übers Kinn, als er fortfuhr: »Das hier ist ein höchst ungewöhnlicher Fall. Und ich denke, solange wir die Ursache von Finns Einfrieren nicht kennen, sollten wir Ihren Sohn auf keinen Fall bewegen. Schließlich wollen wir ihm keinen Schaden zufügen.«

Die Polizistin nickte eifrig. »Eingefrorene Dinge können leicht zerbrechen.«

Biancas Mum schnappte entsetzt nach Luft.

»Wie können Sie es wagen, so über unseren Sohn zu sprechen?!«, fauchte Biancas Dad die Polizistin an. Er legte schützend einen Arm um seine Frau. Biancas Mum senkte den Kopf und ließ die Schultern hängen.

»Es tut mir leid«, entschul-



digte sich die Polizistin schnell. »Das war sehr ... unüberlegt von mir. Was ich eigentlich meinte, war ...«

»Ist schon okay«, schluchzte Biancas Mum.

Bianca ging einen Schritt nach vorne, streckte den Arm aus und griff nach der eisigen Hand ihres Bruders. Sie war kalt wie Stein. Der Sockel, auf dem Finn stand, erhob ihn etwa einen halben Meter über den Boden, sodass er ausnahmsweise größer war als Bianca. Sie schaute zu seinem Gesicht auf und musste daran denken, wie sie ihn vor einer Woche die Treppe hochgejagt hatte. Finn hatte gerade gebadet, und Bianca hatte so getan, als wäre sie ein hungriges Monster, das ihn auffressen wollte. Finn war ganz warm und rosig gewesen, als sie sich lachend auf den Teppich in seinem Zimmer fallen gelassen hatten.

»Ich will gar keine Schwester, hörst du?«, flüsterte Bianca ihm jetzt zu. Sie spürte einen schmerzhaften Stich in ihrem Herzen. »Das war gemein von mir, so was zu sagen. Es tut mir leid, wirklich. Du bist kein Baby, sondern der beste Bruder auf der Welt.«

Stille.

»Was sollen wir denn jetzt tun?«, fragte Biancas Dad. Er klang verzweifelt. »Bitte sagen Sie es uns doch!«

Ratlos schüttelte die Polizistin den Kopf. »Das ist eine noch nie da gewesene Situation. Vor drei Jahren ist ein Mädchen auf dem See ins Eis eingebrochen, aber das hier ist ... anders.«

»Ja, weil jemand das Finn *angetan* hat«, schaltete Bianca sich ein. Die Erwachsenen drehten sich um, und die Polizistin blinzelte überrascht, so als hätte sie ganz vergessen, dass Bianca überhaupt da war. »Finn hat sich nicht selbst eingefroren«, fuhr Bianca mit fester Stimme fort. »Sondern jemand anderes.« Sie ließ ihren Blick durch den Rosengarten gleiten, der im Dunkeln viel weniger freundlich wirkte als bei Tageslicht. »Warum sind Sie nicht längst dabei, nach Hinweisen zu suchen?«

Bianca erspähte einige neugierige Passanten, die durch ein Loch in der Hecke guckten. Ein junges Pärchen, das aussah, als wäre es nach einer durchgefeierten Nacht auf dem Heimweg, flüsterte miteinander. Hinter den beiden stand ein hochgewachsener Mann mit einem langen schwarzen Mantel, einer Sonnenbrille und einem Zylinder. Bianca hatte das Gefühl, er würde sie beobachten. Sie warf dem Mann einen finsternen Blick zu, dann wandte sie sich wieder an die Polizistin. »Sie sollten die Leute befragen und Verdächtige verhören. Es muss doch einen Täter geben! Was hat dieser Mr DeWinter eigentlich gesagt? Haben Sie ihn verhaftet?«

Die Polizistin schüttelte den Kopf. »Spazieren zu gehen oder ungewöhnliche Ereignisse zu melden, ist kein Verbrechen.«

Plötzlich dämmerte es Bianca, dass das Einfrieren von Finn womöglich auch kein Verbrechen war. Schließlich war

so etwas noch nie passiert. Könnte die schuldige Person dann überhaupt bestraft werden?

»Mach dir keine Sorgen um deinen kleinen Bruder«, beschwichtigte die Polizistin mit einem aufgesetzten Lächeln. Es war die Art Lächeln, die Erwachsene benutzten, um Kinder davon abzuhalten, unbequeme Fragen zu stellen. »Wir tun alles für ihn, was wir können.«

Wütend funkelte Bianca die Frau an. Na gut. Wenn die Polizei sich weigerte, der Sache auf den Grund zu gehen, würde Bianca es eben selbst tun.

Sie hockte sich hin und betrachtete Finns Sockel von allen Seiten. Das Eis war durchsichtig, und mithilfe der Mondstrahlen konnte Bianca das platt gedrückte Gras darunter erkennen.

»Okay, dein Sockel ist also nicht aus dem Boden gewachsen«, murmelte sie Finn zu. »Dann wäre das Gras nämlich nicht platt gedrückt.«

Bianca suchte die Umgebung des Sockels ab und entdeckte ein paar ungewöhnlich große Hagelkörner. Sie nahm eins davon in die Hand und rollte es zwischen Daumen und Zeigefinger hin und her. Seltsam. Das Wetter war schon seit Wochen feucht und warm, und es hatte nicht ein einziges Mal gefroren. Aber woher kamen dann die Hagelkörner und das Eis?

Bianca ignorierte die brennende Kälte und fuhr mit ihren Fingern die Oberfläche des Sockels entlang. Fast überall

fühlte sie sich glatt an, doch auf der Vorderseite spürte sie eine Ansammlung kleiner Dellen. Sie beugte sich noch tiefer hinunter – und plötzlich stockte ihr der Atem. »Das sind ja Wörter!«

Tatsächlich. Auf der Vorderseite des Eissockels prangte in groß gedruckter Kursivschrift eine Art Gedicht.

*DIE DUNKLEN TAGE WERDEN WÄRMER,
VORBEI IST'S MIT DES WINTERS WONNE;
DENN ALLES EIS WIRD FLÜSSIG
UNTER EINER SENGENDEN SONNE.
WENN DIE JAHRESZEITEN STERBEN,
GIBT ES KEIN ZURÜCK;
NUR MIT DEN HERZEN DER KINDER
RETTEN WIR DAS WINTERGLÜCK.*

Bianca schnappte nach Luft. »Mum, Dad, guckt mal! Hier steht was! Was hat das zu bedeuten?«

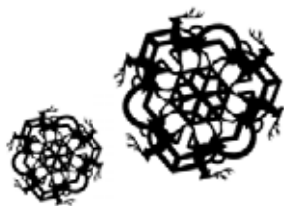
Biancas Eltern, die Polizistin und der Arzt starrten voller Entsetzen auf den merkwürdigen Text.

»Das gibt's doch wohl nicht! Soll das ein übler Scherz sein?« Biancas Dad verschluckte sich beinahe vor Wut.

Die Polizistin und der Arzt schüttelten den Kopf, so als trauten sie sich nicht zu antworten.

Auch wenn das Gedicht für Bianca keinen Sinn ergab, hatte sie trotzdem das Gefühl, einen wichtigen Hinweis

entdeckt zu haben. »Ich werde herausfinden, wer dir das an-
getan hat«, flüsterte sie ihrem Bruder zu. »Das verspreche
ich dir. Und dann werde ich dich retten.«



2 DAS GEHEIMNIS- VOLLE BUCH

Als Bianca später am Morgen aufwachte, stellte sie fest, dass sie auf ihrer Bettdecke lag und immer noch ihren Mantel und ihre Gummistiefel trug. Für einen kurzen Moment hoffte sie, dass die letzte Nacht nur ein böser Traum gewesen war, doch dann erinnerte sie sich wieder an alles. Sofort krampfte sich ihr Herz zusammen, und in ihren Augen brannten Tränen. Ihr armer kleiner Bruder stand ganz allein im Park. Ob er fror? Oder Angst hatte?

»Hör auf zu weinen, sonst kannst du Finn nicht helfen«, schimpfte sie mit sich selbst. Traurig zu sein, würde schließlich weder Finn noch ihr etwas nützen. Sie hatte ja gesehen, was die Traurigkeit mit ihren Eltern gemacht hatte. Ihr Dad, der normalerweise für alles einen Plan hatte, wusste auf einmal nicht mehr, was er tun sollte. Und ihre Mum hatte nicht

mehr aufhören können zu schluchzen. Nein, Bianca musste jetzt stark sein – für ihren Bruder und ihre Eltern.

Sie stand auf und merkte, dass sie am ganzen Körper zitterte. Außerdem bildeten sich kleine weiße Atemwölkchen vor ihrem Mund. Warum war es in ihrem Zimmer nur so eisig? War die Heizung denn nicht angesprungen?

Bianca schaute sich um, ob ihr etwas Ungewöhnliches auffiel. Drei ihrer vier Zimmerwände waren in einem hellen Flieder-Grau gestrichen, doch die vierte Wand mochte sie am liebsten. Sie war mit einer Tapete beklebt, die eine blau-weiße Winterwaldlandschaft zeigte. Rentiere lugten hinter Bäumen hervor, Füchse schmiegt sich in unterirdischen Höhlen aneinander und Eichhörnchen saßen mit Eicheln in den Pfoten auf verschneiten Ästen. Schnell machte Bianca ein paar Hampelmann-Sprünge, um sich aufzuwärmen, anschließend rannte sie noch eine Weile auf der Stelle. »Na los, werd endlich wach!«, befahl sie sich.

Sie musste jetzt unbedingt klar denken. Immerhin hatte sie Finn versprochen, ihn zu retten und die Person zu finden, die für alles verantwortlich war. Und sie war fest entschlossen, ihr Versprechen zu halten.

Vielleicht wird Finns Eis schmelzen, wenn es heute sonnig ist, schoss es ihr durch den Kopf. Bianca ging zum Fenster und zog die Vorhänge auf – doch was sie draußen sah, ließ sie stutzen.

Gestern war es noch so warm gewesen, dass sie nicht mal

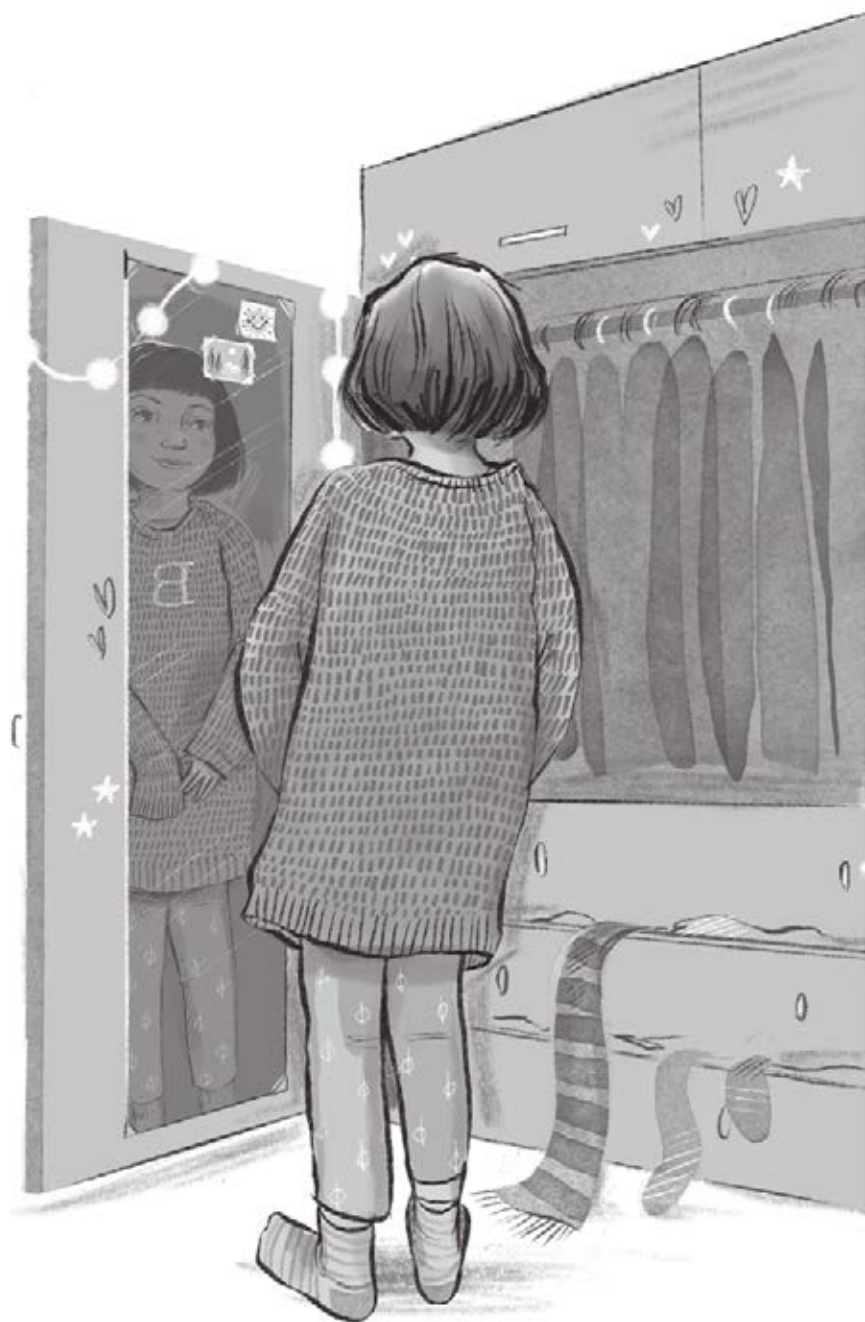
einen Pullover unter ihrem Mantel angezogen hatte. Heute hingegen hingen dichte Schneewolken über den Dächern wie eine Herde mürrischer Schafe, die darauf warteten, geschoren zu werden.

Am Fenster hatten sich Frostblumen gebildet, die wie winzige Farne und Fächer aus Straußenfedern aussahen.

Frierend wickelte Bianca ihren Mantel fester um sich, während sie sich fragte, ob man so etwas wohl eine Kälte-
welle nannte. Dieses Wort hatte sie schon öfter von Erwachsenen gehört, vor allem, wenn das Wetter sehr plötzlich in Kälte umgeschlagen war.

Zum Glück war heute Samstag, was bedeutete, Bianca hatte schulfrei und konnte sich den ganzen Tag um ihre Ermittlungen kümmern. Und sie würde sofort damit anfangen.

Schnell öffnete sie ihren Kleiderschrank und holte ihre wärmsten Anziehsachen heraus. Dann zog sie Thermo-Unterwäsche, eine dicke Strumpfhose und zwei Paar Socken an. Da fiel ihr etwas ein, und sie riss die unterste Schub-lade auf. Darin befand sich ein Pullover, den ihre Mutter ihr letztes Jahr zu Weihnachten gestrickt hatte. Allerdings hatte Bianca ihn noch nie getragen, weil er nicht richtig passte. Die Ärmel waren ungleich lang, der Kragen war zu weit, außerdem reichte der Saum des Pullis fast bis zu ihren Knien. Aber er hatte eine schöne violette Farbe und war auf der Brust mit einem großen weißen *B* für *Bianca* bestickt.



Als sie ihn letztes Jahr unter dem Weihnachtsbaum ausgepackt hatte, hatte sie sich bemüht, ihre Enttäuschung zu verbergen. Und obwohl ihre Mum meinte, dass der Pullover ihr richtig gut stehe, hatte Bianca ihn in der untersten Schrankschublade versteckt und ihn seitdem nicht mehr angeschaut. Aber vielleicht würde ihre Mum sich ja freuen, wenn sie ihn heute trug. Eilig streifte Bianca den Pulli über ihr Thermo-Unterhemd und betrachtete sich zufrieden im Spiegel. Ihre Mission, Finn zu retten, konnte beginnen.

Als Nächstes schlüpfte sie in ihren Mantel, nahm ihr kleines oranges Tagebuch und einen Stift vom Schreibtisch. Sie wollte beides mitnehmen, um sich Notizen zu machen, so wie die Polizistin es getan hatte.

Dann verließ sie ihr Zimmer und ging den Treppenabsatz entlang, wo sie von unten die Stimmen ihrer Eltern hörte. Waren sie letzte Nacht überhaupt ins Bett gegangen? Wahrscheinlich nicht.

Für Bianca galt es als Erstes, den Ort des Verbrechens zu untersuchen. Denn irgendetwas musste gestern Abend in Finns Zimmer passiert sein, was ihn dazu gebracht hatte, das Haus zu verlassen.

Bianca öffnete die Zimmertür ihres Bruders und wurde von einer chaotischen Spielzeuglandschaft auf dem Teppich empfangen. Gleise eines Miniaturzugs schlängelten sich um exotische Tiere, ein Piratenschiff, picknickende Teddybären, einen Plastik-T-Rex und kunterbunte Bauklotzhäuser her-

um. Auf Zehenspitzen kletterte Bianca über die Hindernisse hinweg und suchte das Zimmer Zentimeter für Zentimeter nach etwas Ungewöhnlichem ab. Zuerst überprüfte sie das Fenster. Es war fest verschlossen und von außen mit Frostblumen bedeckt. Anscheinend hatte niemand es geöffnet.

Anschließend wandte sie sich Finns Bett zu. Seine Decke war zerwühlt, und Biancas Herz krampfte sich zusammen,



als ihr Blick auf das Lieblingsspielzeug ihres Bruders fiel: ein weißes Kaninchen namens Schorsch, das einen fröhlichen knallroten Schal um den Hals trug. Schorsch lag verlassen auf Finns Kopfkissen. Schnell nahm Bianca ihn an sich und drückte ihn fest. Als Finn ihn bekommen hatte, war er drei Jahre alt gewesen. Damals hatte ihre Familie zum ersten Mal gemeinsam den Zoo besucht, und Finn hatte sich Hals über Kopf in das Kaninchen aus dem Souvenirladen verliebt. Er hatte es vom Regal genommen und mit ihm gesprochen, so als hätte das kleine Stofftier schon immer auf ihn gewartet. Daraufhin hatten Mum und Dad keine andere Wahl gehabt, als es ihm zu kaufen. Und von diesem Tag an waren Finn und Schorsch unzertrennlich gewesen – zumindest bis heute. Deshalb war Bianca klar, dass Finn das Haus nicht freiwillig verlassen hatte. Sonst hätte er Schorsch mitgenommen.

Sie setzte sich auf die Kante des Bettes, knuddelte Schorsch und dachte dabei über die Ereignisse des vergangenen Tages nach. Gestern war Freitag gewesen, also war Bianca wie immer in die Schule und Finn in den Kindergarten gegangen. Anschließend hatte ihr Dad sie beide abgeholt und, wie gewöhnlich, in die Bibliothek mitgenommen. Am Abend hatten sie zu Hause Fischstäbchen, Pommes frites und Erbsen gegessen. Nach dem Essen hatte Bianca das Buch sehen wollen, das Finn sich aus der Bibliothek ausgeliehen hatte. Sie erinnerte sich noch, dass der Einband auffallend schön und

silbrig glänzend gewesen war, deshalb hatte sie sich das Buch unbedingt anschauen wollen. Doch Finn hatte sie nicht gelassen. Daraufhin hatten sie sich gestritten, bis ihre Mum sie genervt auf ihre getrennten Zimmer geschickt hatte. Dort hatte Bianca sich nach einer Weile schlafen gelegt. Aber was war in Finns Zimmer passiert?

»Es gibt etwas, das ich nicht sehe«, murmelte Bianca vor sich hin. Sofort ertönte eine fiese Stimme in ihrem Kopf, die sagte: *Ja, genau, deinen kleinen Bruder*. Normalerweise würde Finn jetzt nämlich auf dem Teppich sitzen und mit seinen Spielsachen spielen.

Auf einmal fiel Biancas Blick auf einen Bücherstapel auf dem Boden vor Finns Nachttisch. Würde sie das geheimnisvolle Bibliotheksbuch vielleicht dort finden? Sie beugte sich hinunter und stützte ihre Hand auf dem obersten Buch des Stapels ab – da spürte sie plötzlich etwas Nasses. Das Cover des Buchs war klitschnass, so als hätte jemand ein Glas Wasser darauf verschüttet. Sie wischte sich die Hand an der Bettdecke ab und las anschließend die Titel auf den Buchrücken. Keins der Bücher glitzerte so wie das aus der Bibliothek. *Vielleicht hat Finn das Buch ja vor dem Einschlafen gelesen*, schoss es Bianca durch den Kopf. Eilig kletterte sie auf die Matratze, um in dem Spalt zwischen Bett und Wand nachzusehen. Dann kroch sie unter das Bett, aber fand auch dort nichts. Zuletzt stieg sie über die Spielzeuglandschaft hinweg zu Finns Bücherregal – vergeblich.

»Irgendwo muss es doch sein«, murmelte Bianca vor sich hin. Aber egal. Sie würde später im Rest des Hauses nachsehen. Jetzt galt es erst mal, nach weiteren Hinweisen zu suchen.



3

DIE BIBLIOTHEK

Als Bianca die Küchentür aufstieß, stand ihr Vater am Herd. Er trug noch dieselbe dunkelblaue Hose und denselben Wollpullover wie gestern Nacht, und seine Schultern hingen so tief herunter, als hätte er einen steinbeladenen Rucksack auf dem Rücken.

»Wo ist Mum?«, fragte Bianca.

»Sie ist zu Finn in den Rosengarten gegangen«, antwortete ihr Dad, ohne sich umzudrehen. Seine Stimme klang kratzig und müde. »Ich koche gerade Haferbrei. Möchtest du was davon? Danach nehme ich den Topf mit in den Park. Deine Mum meint, wir sollten Finn etwas zu essen geben. Auch wenn ich ehrlich gesagt nicht weiß, wie.« Er hörte einen Moment auf zu rühren und starrte nur geradeaus.

Bianca stellte sich neben ihn. Sie hatte zwar keinen Hunger, und allein bei dem Gedanken an Essen wurde ihr übel. Doch ihr war klar, dass sie für den heutigen Tag Energie brauchen würde. Sie schaute zu, wie ihr Dad etwas von dem

dampfenden, klebrigen Brei in eine Schüssel füllte und einen Tropfen Himbeergelee daraufgab.

»Hast du eigentlich Finns Buch irgendwo gesehen?«, erkundigte sich Bianca.

»Welches Buch?« Ihr Dad gab einen Spritzer Milch in die Schüssel und reichte sie seiner Tochter.

»Na, das aus der Bibliothek.« Bianca setzte sich an den Tisch. »Ich habe überall danach gesucht, konnte es aber nicht finden.«

»Wenn er es verloren hat, werde ich dafür bezahlen«, erwiderte ihr Dad.

Gerade wollte Bianca ihm erklären, dass Finn das Buch nicht wirklich *verloren* hatte, doch dann bemerkte sie den geistesabwesenden Blick ihres Vaters und schwieg.

Schon wandte ihr Dad sich wieder dem Herd zu, verschloss den Topf mit einem Deckel und wickelte ihn in ein Geschirrtuch. Anschließend ließ er ihn vorsichtig in eine Stofftasche gleiten. »Beeil dich, Bianca, okay? Wenn du fertig bist, gehen wir zu deiner Mum und Finn in den Park.«

Während Bianca sich den heißen Brei in den Mund schaufelte, konnte sie an nichts anderes denken als das geheimnisvolle Buch. Sie hatte das ganze Haus abgesucht und festgestellt, dass alle Dinge an ihren Plätzen waren. Aber wo war das Buch geblieben? War sein Verschwinden womöglich ein Hinweis? Hatte ihre Mum Finn vielleicht gestern zum Einschlafen daraus vorgelesen? Am liebsten

hätte Bianca ihre Mum gefragt, doch das würde sie nicht tun. Schließlich hatte ihre Mum schon genug Sorgen. Andererseits – wenn Bianca den Titel des Buchs kennen würde oder wüsste, wer es geschrieben hat, würde ihr das ganz bestimmt helfen.

»Bist du fertig, Bianca?«, rief ihr Vater von der Haustür aus.

»Ja«, antwortete Bianca, sprang auf und schob sich die letzten Löffel ihres Frühstücks in den Mund.

Als sie nach draußen trat, war sie schockiert, wie kalt es über Nacht geworden war. Ein eisiger Wind fegte um ihre Wangen und ließ ihr den Atem stocken. »Glaubst du, es wird schneien?«, fragte sie und schaute nach oben zu den tief hängenden Wolken.

»Kann sein«, grummelte ihr Dad ohne großes Interesse.

Das war sehr ungewöhnlich für ihn, denn normalerweise würde ihr Dad allein bei der Aussicht auf Schnee in den Gartenschuppen rennen und die Schlitten rausholen. Ihr Dad war nämlich ganz verrückt nach dem Winter. Doch heute wirkte er so in sich versunken, dass er weder Augen für das Wetter noch für Bianca hatte.

Auf dem Weg zum Park musste Bianca rennen, um mit ihrem Vater mitzuhalten. Die Leute, denen sie begegneten, waren in Wintermäntel, dicke Schals und Wollmützen gehüllt – und manche von ihnen blieben stehen und starrten Bianca und ihren Dad an.

»Warum gucken denn alle so?«, flüsterte Bianca. »Das gefällt mir nicht.«

»Ich schätze, die Sache mit Finn hat sich rumgesprochen.«

Bianca ergriff die Hand ihres Dads, und sie gingen gemeinsam weiter.

Gegenüber vom Eingang des Parks befand sich ein prächtiges, kreisförmiges Steingebäude, in dem die Stadtbibliothek untergebracht war. Plötzlich kam Bianca eine Idee, und sie blieb abrupt stehen. »Darf ich in die Bibliothek gehen? Ich möchte nur etwas nachschauen, danach komme ich direkt zu dir und Mum.«

Ihr Dad schaute verwirrt drein. »Also ... na gut, von mir aus. Aber mach keinen Unfug, hörst du?«

»Das werde ich nicht, versprochen.«

Bianca spürte, wie ihr Dad sie beobachtete, während sie die Steintreppe hinaufeilte und an den Säulen vorbeirannte, die das Vordach stützten. Dann drückte sie die schweren Holztüren auf und betrat die Bibliothek.

Sofort steuerte sie die Kinderabteilung im hinteren Teil des Erdgeschosses an. Unter einem farbenfrohen Wandgemälde von picknickenden Teddybären befand sich die Ausleihtheke, hinter der Mrs Dorcas, die freundliche Bibliothekarin saß. Rechts neben der Theke lag ein blauer, runder Teppich auf dem Boden, um den herum ein Halbkreis aus roten Sitzsäcken aufgebaut war. Kinder hatten es sich



auf den Säcken gemütlich gemacht – die kleineren auf dem Schoß ihrer Eltern.

»Hallo, Bianca!«, ertönte Mrs Dorcas' Stimme. Sie wirkte überrascht, das Mädchen zu sehen. Ein paar der Eltern warfen Bianca verstohlene Blicke zu und schlangen die Arme um ihre Kinder. »Kann ich dir helfen?«, fragte Mrs Dorcas.

Am Gesicht der Bibliothekarin konnte Bianca erkennen, dass sie von der Sache mit Finn gehört hatte. Traurigkeit breitete sich wie eine Blase in ihrem Brustkorb aus, als sie das Mitleid in Mrs Dorcas' Augen sah. Und sie wusste, wenn die Traurigkeitsblase platzen würde, würde sie weinen. Doch das durfte nicht passieren. Sie musste unbedingt klar denken.

Sie räusperte sich. »Ja, gerne, Mrs Dorcas. Mein Bruder Finn hat sich gestern nach dem Kindergarten ein Buch ausgeliehen. Es war silbrig glänzend und ungefähr so groß ...« Bianca griff nach einem Kinderbuch, das auf dem Rückgabewagen stand, und zeigte es Mrs Dorcas. »Ich muss wissen, wie es heißt und wer es geschrieben hat. Können Sie das vielleicht für mich herausfinden?«

»Aber ja, bestimmt.« Die Bibliothekarin blinzelte und schaute auf ihren Computer hinab, während sie etwas eintippte und mit der Maus klickte. »Wenn ich den Namen deines Bruders in unser System eingebe ...«, begann sie, doch plötzlich runzelte sie die Stirn. »Du sagst, Finn hat sich das Buch gestern ausgeliehen?«

»Ja. Wir beide hatten eins.«

»*Dein* Buch kann ich auch im Computer sehen, Liebes. Aber Finn hat sich seit letzter Woche keins mehr ausgeliehen. Allerdings hat er gestern eins zurückgegeben.«

»Das kann nicht sein«, protestierte Bianca. »Er hat es gestern mit nach Hause genommen und wollte es mich dann nicht lesen lassen.«

»Laut meinem Computer nicht.«

»Kann der Computer sich irren?«, fragte Bianca mit einem Anflug von Verzweiflung. Was hatte das alles zu bedeuten? Sie erinnerte sich doch noch genau, wie Finn mit einem silbernen Buch unter dem Arm die Bibliothek verlassen hatte. Wenn er es nicht von hier mitgenommen hatte – von wo dann?

»Normalerweise macht der Computer keine Fehler«, sagte Mrs Dorcas sanft. »Würde es dir denn helfen, wenn ich dir ein anderes Exemplar raussuche? Oh – aber du hast gesagt, du weißt nicht, wie es heißt und wer es geschrieben hat, richtig? Erinnerst du dich denn, wovon es handelt?«

Bianca schüttelte den Kopf, und die Traurigkeitsblase in ihrer Brust wurde größer.

»Tja, ich fürchte, dann wird es schwierig«, gab Mrs Dorcas zu. »Ich kenne auch kein Buch, auf das deine Beschreibung passen würde.« Die Bibliothekarin deutete auf ein freistehendes Regal in der Nähe. »Aber schau mal dort drüben nach. Vielleicht hast du Glück.«

Bianca bedankte sich und eilte zu dem Regal hinüber. Sie war fest entschlossen, das geheimnisvolle Buch finden, auch wenn sie dafür die ganze Bibliothek absuchen müsste. Denn das Kribbeln auf ihrer Haut verriet ihr, dass sie auf der richtigen Spur war.

Nach etwa einer Stunde hatte Bianca jedes einzelne Regal in der Kinderabteilung durchforstet, doch ohne Erfolg. Da es schon spät war und sie nicht wollte, dass ihre Eltern sich Sorgen machten, beschloss sie, an einem anderen Tag wiederzukommen. In der Zwischenzeit würde sie sich ein Herz fassen und ihre Mum fragen, was mit Finns Buch geschehen war.

Gerade war Bianca dabei, auf den Ausgang der Bibliothek zuzusteuern, da rempelte sie jemand im Vorbeirennen an. Überrascht schaute Bianca auf und stellte fest, dass sie das Mädchen kannte. Es hieß Sophie Lilley und ging auf ihre Schule. Bianca fragte sich, warum Sophie es so eilig hatte – da fiel ihr Blick auf das silbrig glänzende Buch unter Sophies Arm.

